

cken Schauräume, sondern karge Büros mit abgewetzten Möbeln.

Kurkdjians Middle East Diamond Company befindet sich im ersten Stock über einer Bäckerei in Bourj Hammoud, einem Stadtteil nahe dem Frachthafen von Beirut, der als „Herz der Armenier“ im Libanon bezeichnet wird. Dort leben auch die später als Täter verurteilten Brüder: Alem (27), Sarkis (25) und Vasgen (18), der Jüngste. Während sich die beiden Älteren mit Import-Export-Geschäften mehr schlecht als recht über Wasser halten, ist Vasgen mitten im Bürgerkrieg von der Armee eingezogen worden.

II. „Meister, ich habe Schulden, und Sie haben Geld“

Am 28. März 1985 betreten die drei Brüder die Manufaktur von Kurkdjian. Was danach geschieht, wird in Geständnissen* geschildert, die Alem, Sarkis und Vasgen vor der libanesischen Justiz abgelegt haben. Vasgen:

„Ich und meine Brüder hatten Geschäftsbeziehungen mit Hrnt Kurkdjian und seinen Partnern, um Produkte, insbesondere Gold und Diamanten, zu kaufen und sie dann zu verkaufen ... Wir hatten einen Plan, besorgten Pistolen mit Schalldämpfer und begannen, die Fabrik zu observieren ... Als wir erfuhren, dass fünf der größten Diamantenhändler des Landes beträchtliche Mengen von Handelsware zur Verarbeitung dort deponiert hatten, begannen wir, den Plan in die Tat umzusetzen.“

Sarkis:

„Wir hatten drei Pistolen, die erste vom Typ Star 9 mm, die zweite vom Typ Smith West Akra 3,8 mm und eine kleine Pistole von weißer Farbe. Ich kenne das Kaliber nicht, aber die Kartuschen waren klein, und mein Bruder Vasgen brachte auch einen Schalldämpfer mit.“

Alem:

„Ich ging mit Vasgen in die Fabrik (...) Als der Arbeiter Hani uns sah, öffnete er die Tür mit dem elektrischen Knopf, da er mich gut kennt. Vasgen kam mit mir und schloss die Eisentür. Als ich das Büro von Hrnt betrat, zog ich meine Pistole heraus und drohte ihm: ‚Sorge dafür, dass sich niemand bewegt.‘ Er sagte zu mir: ‚Was ist los?‘ – ‚Wir wollen rauben, den Safe öffnen.‘“

Sarkis:

„Hrnt sagte zu mir: ‚Sarkis, was machst du?‘ Ich antwortete: ‚Meister, ich habe Schulden, und Sie haben Geld, geben Sie mir ein wenig, und es wird in Ordnung sein.‘ Währenddessen hörte ich das Geschrei des Mädchens Khatoun (Tekeyan).“

Alem:

„Dann hörte ich Rufe aus dem zweiten Raum und einen Schuss. Ich ging in die Schussrichtung und stellte fest, dass das armenische Mädchen Khatoun getötet wurde. Ich kehrte zum Korridor zurück und zitterte. Dann erschoss er (Vasgen, Anm.) das zweite Mädchen und tötete sie. Er verließ den Raum, brachte Hrnt in einen zweiten Raum neben der Eisentür und erschoss ihn. Sarkis hatte das Entladen des Safes beendet (...). Vasgen schoss auf Hani und tötete dann Avedik. Dann verließen wir die Fabrik.“

Zeitungen beziffern den Wert der Beute mit 20 Millionen libanesischen Pfund – zum damaligen Wechselkurs waren das mehr als 1,15 Millionen Dol-

(* Die Aussagen von Alem und Sarkis stammen aus Gerichtsakten, die von Vasgen werden nach einem Bericht der libanesischen Zeitung „Al Nahar“ zitiert.)

„Dann erschoss er das zweite Mädchen (...), brachte Hrnt in einen zweiten Raum und erschoss ihn (...), schoss auf Hani und tötete dann Avedik.“

Alem 1985 in seinem Geständnis über Vasgen

lar; inflationsbereinigt wären das heute rund 2,85 Millionen.

III. Als hätte es sie nie gegeben

Danach trennen sich die drei. Sarkis fährt in seine Wohnung und versteckt dort einen Teil des Raubguts, erst am Dach, dann im Badezimmer: 3,1 Kilo Gold, 495 Gramm Diamanten (2400 Karat), Edelsteine im Wert von 700.000 Dollar und 3244 US-Dollar in bar.

Vasgen und Alem reisen mit dem Rest der Beute wie geplant über Damaskus nach Zypern.

Nach fünf Tagen kehrt Alem nach Beirut zurück, wenig später werden er und Sarkis verhaftet. „Sie wurden in einem Haus im Stadtteil Zuqaq al-Blat in West-Beirut gefunden, als sie gerade dabei waren, die gestohlenen Wertgegenstände zu verpacken, um sie in Europa zu verkaufen“, berichtet die Zeitung „Al Nahar“. Noch am gleichen Abend telegrafieren die libanesischen Behörden einen Haftbefehl an Interpol. Wenig später nimmt die Polizei auch Vasgen in Zypern in Gewahrsam.

In den Vernehmungen ist es zunächst Sarkis, der gesteht, alle fünf Opfer erschossen zu haben. Mitte April wird allerdings Vasgen von Interpol zurück nach Beirut eskortiert – und jetzt ist er es, der die Morde auf sich nimmt.

Die drei werden in das Roumieh-Gefängnis gebracht, eine berüchtigte Haftanstalt nordöstlich von Beirut. Eine Gerichtsverhandlung gegen sie wird aber nicht anberaumt. Warum, ist unklar: Es kann an den generell chaotischen Verhältnissen im Libanon während des Bürgerkrieges liegen; vielleicht aber auch an irgendjemandem mit Einfluss, der dafür sorgt, dass kein Prozesstermin zustande kommt.

Zwei Jahre lang sitzen Alem, Sarkis und Vasgen in Roumieh ein. Dann sind sie von einem Tag auf den anderen verschwunden, als habe es sie nie gegeben.

Sucht jemand nach ihnen? Vorerst nicht. Die Angehörigen der Toten sind mit dem Chaos beschäftigt, das in ihren Seelen und in ihrem Land herrscht. Die libanesischen Behörden unternehmen offenbar keine besonderen Anstrengungen, die Geflüchteten zu finden, führen das Verfahren aber immerhin weiter.

1994, neun Jahre nach dem Bourj-Hammoud-Massaker, werden Alem, Sarkis und Vasgen in Abwesenheit als Mörder verurteilt – zunächst zum Tod, dann zu lebenslanger Freiheitsstrafe mit schwerer Arbeit.

Etwa um diese Zeit werden in Beirut Gerüchte laut: Alem sei gestorben, an Krebs, nach langem, entsetzlichem Leiden.

Dann ist es wieder ganz still, fast zwei weitere Jahrzehnte lang.

IV. Ein Grabstein in Wien

2015 tauchen in Beirut dann ganz konkrete Hinweise auf die drei Brüder auf. Ein Armenier, der in Österreich zu Besuch war, hat dort aufgeschnappt, dass zumindest einer von ihnen in Wien lebe – ganz offen, aber unter neuer Identität. Einige Angehörige nehmen das ernst und beginnen zu recherchieren.

Es ist ein schwieriges Unterfangen. Obwohl oder besser gesagt: weil die armenische Diaspora in Wien



ZEITUNGSBERICHT ÜBER DAS MASSAKER „Größter und gewalttätigster Raub in der Geschichte des Libanon“

WWW.BIRNACKERCEBES.INFO

eine verschworene Gemeinde ist. Man besucht dieselben Schulen, betet in denselben Kirchen, weiß vieles voneinander und will es trotzdem nicht verraten; sie es aus Verbundenheit oder aus Angst.

Schließlich entdecken sie auf einem Facebook-Account ein Foto von Vasgen und bringen ein Auslieferungsverfahren gegen ihn in Gang. 2016 klopfen Beamte an die Tür des jüngsten Bruders, um ihm die Fingerabdrücke abzunehmen. Und auch an diesem Punkt hätte die Geschichte wieder enden können: Aufgrund eines Irrtums schlägt die Identifizierung fehl, die Ermittlungen werden eingestellt.

Jetzt schließen sich 15 Hinterbliebene des Bourj-Hammoud-Massakers zusammen, um die Täter dingfest zu machen. Sie wühlen sich durch alte Akten und informieren die libanesischen Behörden, Interpol und die österreichische Botschaft in Beirut – und sie haben einen Rechtsanwalt in Wien engagiert: Der frühere Staatsanwalt Norbert Haslhofer gibt der Suche die entscheidende Wendung.

Gemeinsam mit den Angehörigen kommt er den drei Brüdern unter anderem über Fotos und Postings in sozialen Netzwerken auf die Spur. Nicht nur, dass die Gesuchten dort zu sehen sind, selbst nach 35 Jahren noch immer unverkennbar –, die Einträge enthüllen auch Verwandtschaftsverhältnisse, die aufgrund der geänderten Namen nicht so leicht herauszufinden gewesen wären.

Und dann entdeckt Haslhofer auf einem Wiener Friedhof noch einen verräterischen Grabstein: jenen von Sarkis, der 2012 hier gestorben ist und in einer Anwendung von Sentimentalität unter seinem richtigen Familiennamen beerdigt wurde.

Der Rechtsanwalt erstattet Strafanzeige. Das führt unter anderem dazu, dass der Fingerabdruckver-

„Als es gekracht hat, war ich nicht mehr bei mir. Wer geschossen hat, weiß ich nicht. Aber ich schwöre: Ich bin es nicht gewesen.“

Vasgen im November 2020 zu profil

gleich von Vasgen erneut überprüft wird. Ergebnis: Er ist zweifelsfrei einer der drei Männer, die 1994 im Libanon wegen fünffachem Mord verurteilt wurden.

2017 eröffnet die Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen fünffachem Mord und schwerem Raub (§§ 75, 142f StGB) gegen die beiden noch lebenden Brüder Alem und Vasgen.

Hinter Aktenzahl 406 St 35/17y verbirgt sich für die österreichische Justiz ein komplizierter Fall. Behandeln muss sie ihn, weil eine Auslieferung der Beschuldigten an den Libanon nicht infrage kommt. Alem und Vasgen haben unter ihren falschen Identitäten längst die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen.

Das Verfahren gegen sie stößt aber von Beginn an auf Schwierigkeiten. Es gibt keine unmittelbaren Zeugen für die Morde; Ermittler und Staatsanwälte in Beirut sind inzwischen pensioniert; die Justiz im Libanon ist korrupt und unzuverlässig; Kriege und Katastrophen wie die verheerende Kunstdünger-Explosion, die im vergangenen Sommer große Teile der Innenstadt von Beirut verwüstet hat, sorgen zusätzlich für Verzögerungen.

Und so wartet die Anklagebehörde in Wien bereits seit Jahren auf die Ergebnisse eines Rechtshilfversuchens und auf Originalunterlagen.

V. „Bumm, bumm, bumm“

Mitte November 2020 nimmt in der Kanzlei der Wiener Strafverteidigerin Astrid Wagner ein untersetzter, schwerer Mann am Küchentisch Platz: Vasgen, der angebliche Todesschütze. Er möchte nicht, dass sein wahrer Name in der Zeitung erscheint; er will nicht fotografiert werden; er verbittet sich, dass das Gespräch aufgezeichnet wird.

Er hat Baklava mitgebracht und Obst, das er in einer Schale auftrümt. Seine Augen über dem Mund-Nasen-Schutz flackern zwischen Nervosität und Treuerzigkeit. Er spricht schnell und aufgereg.

Vasgen bestreitet nicht, dass er vor 35 Jahren am Schauplatz des Bourj-Hammoud-Massakers anwesend war. Aber er erzählt die Geschichte ganz anders, als sie anhand der von der libanesischen Justiz angefertigten Geständnisse bislang dargestellt wurde.

Am 28. März 1985 habe er sich mit seinen Brüdern getroffen – aber nicht, um einen Raubüberfall zu begehen; sondern weil ihm diese zur Flucht aus dem Land verhelfen wollten, um dem Militärdienst zu entgehen.

Als Christlich-Orthodoxer habe er es dort noch schwerer gehabt als alle anderen, sagt er jetzt. Einmal sei er von der Amal-Miliz, einer proschiitischen Gruppierung, entführt worden und nur mit Mühe und Not entkommen. Deshalb sei er desertiert, worauf die Familie beschlossen habe, ihn mit falschen Papieren außer Landes zu bringen – erst nach Damaskus, dann nach Zypern. Und zwar am 28. März 1985.

Auf dem Weg aus der Stadt hätten Alem und Sarkis noch einen Zwischenstopp bei Hrnt Kurkdjian eingelegt: Ware abholen, die sie über die Grenze schmuggeln und in Syrien umschlagen wollten.

Im Juweliergeschäft sei dann „etwas Furchtbares“ passiert; so furchtbar, dass er nicht im Detail darüber